

Rektorsinauguration

Der Prorektor spricht.

Magnifizienz!

Das Professorenkollegium kann bei der Wahl eines Rektors glücklicherweise auf einen ganzen Kreis von Männern zurückgreifen, deren Verdienste um das Ansehen der Hochschule für Bodenkultur sie zum berufenen Vertreter unserer Alma mater bestimmt. Sie, Magnifizienz, haben im Verlaufe Ihres langjährigen und erfolgreichen Wirkens bereits unter Beweis gestellt, daß Sie mit Eifer — der Ihnen gelegentlich als Übereifer angekreidet wird — stets für die Geltung der Hochschule für Bodenkultur tätig waren. In diesem Zusammenhang wäre besonders Ihre Initiative hervorzuheben, die im Jahre 1945 zur Errichtung einer neuen Abteilung für Gärungstechnik geführt hat. Ihre Wahl war daher kein Zufallsergebnis oder Kompromiß, sondern stand unter dem Motto „dem Verdienste seine Krone“.

Das Amt eines Rektors ist nicht nur eine hohe Würde — die höchste, die unsere Hochschule zu vergeben hat — sondern auch eine schwere Bürde. Besonders in den hochgehenden Wogen der Gegenwart ist es nicht leicht, das Schiff „Bodenkultur“ ungefährdet zwischen Szylla und Charybdis hindurchzusteuern. Doch können Sie versichert sein, bei der Ausübung ihres schweren Amtes die volle Unterstützung des akademischen Senates und des Professorenkollegiums zu genießen.

Wenn ich nun darangehe, Ihnen die goldene Kette als Symbol der Rektorswürde zu überreichen und damit die Amtsübergabe feierlich zu besiegeln, so geschieht dies mit dem aufrichtigen Wunsch, die Hochschule für Bodenkultur möge unter Ihrer Führung weiterhin blühen, wachsen und gedeihen.

Antrittsrede des Rektors: „Die Forstwirtschaft der Erde“

Die Waldfläche der Erde beträgt etwa 30 Millionen Quadratkilometer oder 3 Milliarden Hektar Wald. Von dieser Fläche haben Europa und Afrika nur je 10%, Asien und Südamerika je 28%, Nordamerika etwa 20%, fast ohne Wald, mit 4% Bewaldung, ist Australien. Der Anteil des Waldes an der bewohnbaren Fläche der

Erde, das relative Bewaldungsprozent der Erde, beträgt 20%, das selbe Prozent ist in Europa 26 und in Österreich 35.

Diesen Wald haben wir uns leider nicht so vorzustellen, wie wir ihn hier in Zentraleuropa zu sehen gewohnt sind: in seinem Bestand gesichert, also betriebstechnisch eingerichtet, nachhaltig bewirtschaftet, so daß jedes Jahr ein gleich hoher Holzertrag anfällt — leider sind dies höchstens 20% der Waldfläche der Erde. In 80% der Waldwirtschaft hat man sich also noch nicht das wichtigste Dogma der Forstwirtschaft, die Nachhaltigkeit zu eigen gemacht, sondern wirtschaftet, unbeschadet um die Zukunft, darauf los, nur den augenblicklichen Ertrag im Auge.

Wir haben ein Wort in der Forstwirtschaft, das der im europäischen Sinne geschulte Forstmann nicht gern hört: Exploitation. Es ist dies sozusagen der verstärkte Inbegriff einer nur auf Erfolg abzielenden Holzernte, es ist Raubbau.

Von den 80% nicht nachhaltig bewirtschafteten Wäldern stehen ungefähr die Hälfte unter reiner Exploitationswirtschaft, d. h. wo Wald war, und genutzt wird, wird in absehbarer Zeit kein Wald mehr entstehen. Für die Nachzucht des Waldes geschieht in diesen Wäldern gar nichts.

Schon diese wenigen Worte sagen Ihnen, es steht, vom weltumspannenden Gesichtspunkt betrachtet, heute noch sehr schlecht um die Forstwirtschaft der Erde.

Nun zur Ertragsseite des Waldes der Erde.

Man hat versucht, die zulässigen Mengen an Holz, die alljährlich genutzt werden können, ohne daß das Vorratskapital zu sehr angegriffen wird, und auch den Mindestbedarf an Holz festzustellen. Es ist dies für einen annähernden Wert nicht allzuschwer. Man hat aus vielen Erhebungen Ertragsziffern der verschiedenen Waldverhältnisse, man hat den Kopfbedarf der Bevölkerung der verschiedenen Staaten. Man hat die Verbrauchsziffern der verschiedenen Holzindustrien. Man kommt dabei auf eine nachhaltige Ertragsziffer von etwa 1600 Millionen fm jährlich.

Man stellt dabei fest, daß das an Waldanteil lächerlich kleine Europa 33%, das große Asien etwa 30%, Nordamerika etwa 18%, Südamerika etwa 13%, Afrika 4%, Australien höchstens 2% des zulässigen Bedarfes zu liefern imstande wären. Europa weit voran, dank der mustergültigen Forstwirtschaft und dank dem obersten Grundsatz, der die zentraleuropäischen Waldbesitzer der letzten zwei Jahrhunderte beherrschte: was Wald ist, muß Wald bleiben!

Wenn wir aber die tatsächlichen Ziffern festhalten, die alljährlich über den möglichen Ertrag von 1600 Millionen fm geschlagen werden, es sind dies weit über 2 Milliarden fm jährlich, etwa 2'2—2'6 Milliarden fm, so beginnen wir bereits die Gefahr zu erkennen, die für die Wälder heraufzieht.

Wir haben eine Überschlägerung der Wälder der Erde von etwa 35%.

Diese Überschlägerung ist erfreulicherweise in Europa am geringsten, sie beträgt hier nur knappe 20%; früher nur im Osten und Nordosten Europas, jetzt als eine Folge des zweiten Weltkrieges leider auch im Herzen Europas, besonders in Deutschland. Sie beträgt aber in Asien 74%, in Nordamerika in einzelnen Jahren bis zu 107%, in Südamerika gegen 60%, nur in den heißen Äquatorialkontinenten, Afrika und Australien, haben wir eine geringere jährliche Holzernste, als zulässig wäre. Der Bedarf an Heizmaterial und an Zellwolle ist dort gering.

Sie werden mit Recht fragen: wohin führt dies? Es gibt nur zwei Möglichkeiten: entweder wir verzichten in Zukunft immer mehr und mehr auf die Verwendung des Holzes oder wir gehen einer katastrophalen Holznot entgegen.

Von einem Verzicht auf das Holz und seine Verwendung kann keine Rede sein. Die Tatsachen beweisen das Gegenteil; wir stehen von Jahr zu Jahr einem immer größeren Holzbedarf gegenüber, und zwar stieg die Bedarfszunahme im 20. Jahrhundert, mit den beiden großen Weltkriegen, im Jahresdurchschnitt der abgelaufenen 50 Jahre, in Europa und in Nordamerika jährlich um je 3%, in Asien und Südamerika um fast 1'5%, nur in Australien und Afrika ist eine Zunahme nicht nachzuweisen. Dadurch ist das Holz in der Reihung der Weltexportgüter nach ihrem Werte bereits an die dritte Stelle vorgerückt, nur von Wolle (Baum- und Tierwolle) und Kohle übertroffen.

Wir haben also auf der einen Seite die Zunahme des Holzbedarfes, die nachgewiesene jährliche Überschlägerung der Forste, und diesen beiden bösen Erscheinungen stehen nur der Massenvorrat an Holz in den Wäldern und der Zuwachs gegenüber.

Unter Massenvorrat versteht der Forstmann den gesamten stockenden Holzvorrat aller Altersstufen, die in einem Walde aufscheinen, also von der Holzmasse in ihrem bescheidensten Umfang, von den Christbäumen angefangen bis zu den haubaren Waldbeständen. Die genaue Aufnahme dieses Holzvorrates kann selbst-

verständlich nur zum Teil, wo eine geordnete Waldwirtschaft besteht, vorgenommen werden, sonst muß man die Schätzung oder photogrammetrische Aufnahme vom Flugzeug aus zugrunde legen.

Man beziffert den Holzvorrat der Erde auf etwa 144 Milliarden fm. Wieder steht unser kleines Europa an erster Stelle. Es besitzt dank seiner guten Forstwirtschaft davon fast 30 %. Ihm kommt am nächsten Asien mit 29%; Nordamerika hat nur etwa 20 %, Südamerika etwa 13 %, Afrika 6 % und Australien 2 %.

Die Wälder der Erde bestehen zu 35 % aus dem besonders wertvollen Nadelwald, zu 16 % aus Laubwald und zu 49 % aus Tropenwald, für dessen entweder schwammig erwachsene oder allzu harte Hölzer wir bisher nur geringe Verwendungsmöglichkeiten haben. In Europa ist die Verteilung günstig. Hier haben wir 75 % Nadelwald.

Der Zuwachs, der sich alljährlich auf den Bewaldungsflächen automatisch durch den Ansatz neuer Jahrringe und durch die Nachzucht neuer Individuen vollzieht, ist auf der Erde im Durchschnitt sehr bescheiden. Er beträgt im Jahre je Hektar Waldfläche nur etwa 0,6 fm; wieder steht dabei Europa voran, das fast 2 fm/ha nachweisen kann.

Diese geringe Zuwachsziffer zeigt wieder deutlich, daß die Forstwirtschaft der Erde nicht so geordnet ist, wie sie der Forstmann geordnet sehen möchte. Der Zuwachs einer modernen, nachhaltigen Forstwirtschaft beträgt z. B. im Herzen Europas, in Österreich, etwa 3 fm, er betrug im Deutschen Reich etwa 3 bis 4 fm/ha Waldfläche.

Nun sind alle Zahlen beisammen. Auf der einen Seite der Massenvorrat, der aufgezehrt werden kann, der Zuwachs, der alljährlich noch dazu kommt, der zulässigerweise genutzt werden kann, auf der anderen Seite die Überschlagerung und die zu deckende Bedarfszunahme, und wir könnten unter Entwicklung eine geometrische Reihe nachweisen, wann wir mit den Vorräten am Ende sein werden und das Holz dann den Wert erhalten wird wie bei den alten Ägyptern, die es fast nur mehr zu Einlegearbeiten verwendeten.

Ich verschone Sie mit dieser mathematischen Ableitung, nicht aber mit den Ergebnissen; und die sind traurig genug. In den beiden Kontinenten, in denen sich heute der größte Teil des industriellen Lebens der Erde abspielt und konzentriert, wird das Gespenst der Holznot, von dem wir heute noch reden, in Europa in 50 bis 60,

in den Vereinigten Staaten in 30 bis 40 Jahren Tatsache geworden sein.

Was gibt es nun gegen die drohende Holznot zu tun: wir haben noch eine stille Reserve, auf die wir greifen können. Es ist dies die Verwendung des Holzes zu Brenn- und Heizzwecken. Noch immer werden jährlich etwa 40% der Holzproduktion wie in Urväterzeiten verheizt. Durchaus nicht immer in kulturell niedrigstehenden Staaten. Auf den Kopf der Bevölkerung in Finnland z. B. entfallen fast 12 fm Heizbedarf im Jahr; und auch in Österreich wird man mit einem halben bis einem Festmeter je Kopf nicht zu hoch gegriffen haben; dagegen haben Staaten, wie z. B. Großbritannien, die selbst keinen nennenswerten Eigenantrag an Holz haben, für Heizzwecke praktisch keinen Holzverbrauch mehr.

Diese Brennholzreserven können wir noch heranziehen.

Ein Zweites ist, wir müssen lernen, mit dem Holz als einem Mangelstoff sorgsam umzugehen. Wir müssen vor allem seine Verwendbarkeit, seine Dauerhaftigkeit zu erhöhen zu suchen. Und da dies erfahrungsgemäß freiwillig nur schwer allgemein durchzusetzen ist, muß in diesem Falle der Holzschutz erzwungen werden. Der obligatorische Holzschutz jedes verbauten Holzes gegen Pilze und Feuer wird uns auch helfen, das Gespenst der Holznot noch länger zu bannen.

Endlich ist es drittens eine wissenschaftlich betriebene, intensive Forstwirtschaft, die jedmögliche Förderung erhalten muß.

In den letztvergangenen Jahrzehnten hat sich, insbesondere in den Vereinigten Staaten, gezeigt, wohin eine auf Raubbau, lediglich auf Waldzerstörung und Ausbeute ausgerichtete Forstwirtschaft führen muß. Mit nichts verhüllender Offenheit sprechen die amerikanischen Fachzeitschriften davon. Es war Roosevelt, der im nationalen Wirtschaftsplan die Forstwirtschaft in die vorderste Reihe als Staatsnotwendigkeit zu stellen wußte. Allerdings erst, als ein Gebiet, das dreimal so groß ist wie das Vorkriegsdeutschland, bereits der vollkommenen Verkarstung und Versandung anheimgefallen war.

Als die Siedler in den Vereinigten Staaten, um Weizenboden, immer wieder Weizenboden zu gewinnen, von Osten nach Westen, zu den Hängen des Felsengebirges, den Wald verbrannten, rodeten und in die sogenannte Dry-Kultur, die Trockenkultur, des Weizens überführten, den Boden wieder verließen, wenn er keinen Ertrag

mehr bot, da gab man den vom Gebirge herabstürzenden Stürmen die willkommenen Angriffsflächen. Karstflächen und Sandgebiete mit übermannstiefen Einschnitten entstanden, deren Rückführung in Kulturflächen heute das schwerste und kostspieligste Problem der Vereinigten Staaten darstellt. Sandstürme rasen seither in fast regelmäßigen Zeitabständen über diesen Kontinent, die sogar schon im Osten in den großen Städten zur zeitweisen Arbeitseinstellung zwangen.

Wir waren in Europa mit dem Hochhalten des Grundsatzes der Nachhaltigkeit und des Grundsatzes der Walderhaltung des Österreichischen Reichsforstgesetzes, das bald sein hundertjähriges Jubiläum feiern kann, glücklicher.

Was Wald ist, soll und muß weiterhin Wald bleiben, aber nur dann, wenn man der Forstwirtschaft das gibt, was ihr gebührt.

Und damit komme ich zur Nutzenanwendung des Gesagten, die sich für Österreich in einer Forderung zusammenfassen läßt.

In Österreich leben von der Forst- und Holzwirtschaft mittelbar und unmittelbar fast 30% der Bevölkerung. Unmittelbar vom Walde leben die Eigentümer, die Forstmänner und ihre treuen Gehilfen, die Holzarbeiter, unmittelbar leben auch davon der Holzhandel, die Sägeindustrie und alle jene Betriebe, die Halbfabrikate aus dem Holz herstellen. Mittelbar, doch rohstoffgebunden, die gesamte mechanische und chemische Holzverarbeitung, wie Schleifstoff- und Zellulosefabriken, die Zellwollerzeugung, Sperrholz- und Furnierfabriken, die Holzplattenindustrie; die vielen Handwerksbetriebe der Tischler, Wagner, Schreiner usw. Mittelbar leben auch vom Holz alle jene Industrien, die die Bedarfsartikel für die Holzverarbeitenden Gewerbe, Industrien und die darin Beschäftigten liefern. Das Holz begleitet ja den Menschen von seiner ersten Behausung, der Wiege, bis zu seiner letzten, dem Sarg.

In den Zeiten der Not waren es in Österreich stets das Holz und die Holzwirtschaft, die Devisen brachten. Man las dann immer: die Forst- und Holzwirtschaft und ihre Industrien, das sind die Eckpfeiler der österreichischen Wirtschaft. Besserte sich dann die Lage, war das Bild nicht mehr so eindeutig. Die besseren Trommler in der Wirtschaft konnten sich als die Retter des Staates aufspielen, man schob die Forst- und Holzwirtschaft wieder zur Seite. Der Eckpfeiler wurde immer kleiner, er wurde sozusagen zum Eckstein, vielfach zum Stein des Anstoßes, wenn man nichts Ärgeres über einen Eckstein berichten will. Und wenn die Forstwirtschaft dann

Forderungen stellte, wenn die Zeit der Not vorbei war, ihre eigene Notzeit kam, dann zeigte man ihr die kalte Schulter.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß der Zustrom zur nazistischen Bewegung aus den Forstkreisen in Österreich von Beginn an sehr stark, wenn nicht sogar am stärksten gegenüber allen anderen Wirtschaftszweigen war, so daß die Forstleute mit dem Zusammenbruch dieses Systems fast alle symbolisch oder wirklich hinter Stacheldraht waren. Sollte das nur aus der Begeisterung über das Parteiprogramm der 25 Punkte gewesen sein? Durchaus nicht.

Das lag vielmehr darin, daß man im Dritten Reich der Forstwirtschaft gab, worauf sie Anspruch hatte. Die Forstwirtschaft im Dritten Reich wurde und blieb bis zum Zusammenbruch ein Pfeiler der deutschen Wirtschaft. Die Forstwirtschaft, mit ihr im Verein der Holzhandel und die Holzindustrie, waren Größen, Potenzen, mit denen die deutsche Wirtschaft rechnen mußte und für sie geschah, was bis dahin in Österreich niemals geschehen ist. Das führte die Forstleute in dieses politische Unglückslager.

Was die Forstleute in Österreich fordern, ist, daß wir unser Wirtschaftsgebiet, und das ist nicht allein die Waldwirtschaft, hierher gehört auch der Holzhandel und die Holzindustrie, selbst bis in die höchsten Verwaltungsstellen regeln und verwalten können, so wie wir es nach unserem besten Wissen und Gewissen im Interesse einer Intensivierung der Forstwirtschaft tun wollen.

Es muß ausgesprochen werden. Die Forstleute wollen in Hin- und Zukunft nicht das Anhängsel der Landwirtschaft sein, je nach Bedarf mit Zuckerbrot oder Peitsche behandelt werden. Gewiß, die Forstwirtschaft und die Landwirtschaft sind ein Schwesternpaar auf dem Gebiete der Urproduktion, aber auch sich zärtlich liebende Schwestern wollen jede ihr eigenes Heim und ihren eigenen Wirkungskreis.

Bisher war es doch immer so: hatte die Forstwirtschaft dafür gesorgt, daß zumindest eine spartanische Suppe, da sonst keine Devisenquelle sich erschloß, auf den Tisch kam, dann hieß es stets sehr bald, wenn man wieder zu Kraft gekommen war, fort mit dir!

Heute wird über die österreichische Forst- und Holzwirtschaft in drei Ministerien entschieden, sie besitzt, dank einem Entgegenkommen des Herrn Bundesministers, seit Jahresfrist sogar eine 5. Sektion im Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft. Doch, Forstleute sind abergläubische Menschen — nomen est omen, die 5. Sektion, das 5. Rad.

Was wir Forstleute fordern, ist unser eigenes Ministerium, was wir fordern ist, daß in diesem Ministerium nicht nur die Forstwirtschaft, auch der gesamte Holzhandel und die Holzindustrie Aufnahme finden und ihre Zentralstelle haben. Dann besteht die Möglichkeit, daß die Staatsnotwendigkeiten der Forstwirtschaft wirklich die gebührende Berücksichtigung finden, während sie sonst zwischen den Mühlsteinen von 3 Zentralstellen und der Vordringlichkeit landwirtschaftlicher Bedürfnisse zerrieben werden.

Wien, am 9. November 1948.